

Jottwede im Grünen

Von den vier alten Berliner Bädern ist jedes auf seine Weise ein Klassenprimus: Neukölln ist das mit Abstand größte, Charlottenburg das älteste, das Oderberger im Prenzlauer Berg das berlinerischste – und Spandau hat die schönste Lage. Inmitten einer zum Bad gehörigen kleinen Parkanlage im grünen Nordwesten Berlins finden wir das am 16. Oktober 1911 eröffnete ‚*Hallenschwimmbad*‘ in der Radelandstraße 1.

Der hell verputzte quaderartige Bau mit dem rotem Mansardwalmdach thront freistehend an einer (wenig befahrenen) Straßenkreuzung und präsentiert zwei Schokoladenseiten: die Schmalseite mit dem Eingangsportal und die Längsseite linkerhand mit den großen durchbrochenen Fenstern der Schwimmhalle. Wer einmal ums Karrée marschiert, findet die beiden anderen straßenabgewandten Gebäudeseiten rein funktional und ohne Deko. Nicht, dass das Gebäude insgesamt üppig ausgestaltet worden wäre – dazu war der Sparzwang in der Bauzeit zu groß.

Aber Baurat Paul, der Architekt, verstand sein Fach: er zog einen Ziersims unter das dritte Obergeschoss, setzte das Mittelportal mit den beiden Eingängen zurück, platzierte über vier Fenstern mittig eine Stuckatur – und heraus kam eine sehr schön anzusehende, lebendige Vorderfront. Auch die Westseite des Gebäudes mit den vier großen Hallenfenstern ist auf halber Höhe mit je einem Zierelement versehen. Pfiffig ebenso ein überdachter Vorbau, neben dem damals wie heute das Spandauer Stadtwappen prangt.

So lohnt es sich, auf einer der zahlreichen Bänke zu rasten und das Gebäude noch mal en detail zu studieren. Die minimalistische Fassadengestaltung war nicht nur den knappen Kassen geschuldet, sondern entsprach auch einem veränderten Architekturverständnis und der Abkehr vom Historismus.

Spandau war bis zur Eingemeindung und der Schaffung *Groß-Berlins* im Jahre 1920 eine eigenständige Kommune. Über gut 100 Jahre gehörte die Stadt zu den Rüstungsschmieden des Kaiserreiches und unterlag deshalb besonderen Bau- und Flächennutzungsvorgaben. Die *Festung* Spandau sollte, wie alle anderen Festungsstädte, vor angreifenden Feinden durch eine äußere Befestigung und freies (Schuss)Feld geschützt werden. Da das alte Stadtbad seine Erbauung indirekt dieser besonderen Gegebenheit verdankt, machen wir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs in die Stadtgeschichte Spandaus.

Und zwar zurück in eine Zeit, als Kriege oder Eroberungszüge zu Lande und zu Wasser geführt wurden. Aus der Luft kam noch nichts und die frühen Geschütze hatten noch wenig Präzision und zu geringe Reichweiten - daher waren Festungsbauten, Wälle und unbebaute Flächen zum Schutz von Waffen- und Munitionsfabriken aus militärischer Sicht unabdingbar. Was in der vorindustriellen Zeit noch ein Privileg für die Festungsstadt war, erwies sich allerdings im ausgehenden 19. Jahrhundert als Hemmschuh für Stadtentwicklung und Wirtschaft. Die Rüstungsbetriebe und ihre Zulieferer waren in staatlicher Hand, Steuern wurden nicht gezahlt, auch die Löhne der Arbeiter waren geringer als in der zivilen Wirtschaft. Städtebaulich setzte das *Reichsrayongesetz* von 1871 enge Grenzen der zulässigen Bebauung und erst recht der Ansiedlung ziviler Industrie.

Doch mit der Weiterentwicklung der Waffentechnik wurde klar, dass Wälle und freies Schussfeld überwindbar und nicht mehr zeitgemäß waren. 1903 wurde Spandau höchstkaiserlich *entfestigt*. Damit war zwar der Weg frei für eine ‚normale‘ urbane Entwicklung, doch die finanzielle Situation der Stadt war miserabel.

So bemühte sich Spandau um die Ansiedlung des *königlichen Lehrerseminars* und der *königlich-preußischen Landesturnanstalt*. Die sollte von Berlin aufs Land umziehen, sich erweitern und fortan alle Turnlehrer und – lehrerinnen frisch, fromm, fröhlich, frei examinieren. Und ein Schwimmexamen sollten die zukünftigen Vorturner gleich mit ablegen – allerdings musste das dafür notwendige Bad erst gebaut werden. . .

In einer ebenso detailreichen wie launigen Rede, abgedruckt in den *Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder* (1913), referiert Stadtbauinspektor Legart ‚Über das Spandauer Hallenschwimmbad‘.

Zunächst führt er aus, dass es, anders als üblich, keine Erfordernisse seitens der Bevölkerung gab. Denn: *„Für den Sommer ist Badegelegenheit in Hülle und Fülle vorhanden in unserem prächtigen [. . .] Havelstrom. [. . .] Ferner halten zwei Militärbadeanstalten ihre Pforten ebenfalls gastlich der Zivilbevölkerung offen. Für das Badebedürfnis während des ganzen Jahres aber ist in den Wohnungen gesorgt, denn es gibt in Spandau auch in den Kleinwohnungen bis zu zwei Zimmern allenthalben Badeeinrichtung. Ferner aber haben alle Fabrikanlagen, voran die Staatswerkstätten, ihre Badeeinrichtungen, die den Arbeitern kostenlos während der Arbeitszeit zur Verfügung stehen. Hierdurch werden große Bevölkerungsmengen dem Interesse an einer öffentlichen Winteranstalt entzogen. [. . .] Endlich liegt uns Charlottenburg und Berlin zu nahe, so dass viele Spandauer mit Vorliebe ihr Bedürfnis an Schwimmbädern im Winter und vor allem an medizinischen Bädern in diesen Nachbarstädten decken.“*

Neben dem geplanten Nutzungskontingent der Seminaristen, stünden Becken und Reinigungsbäder in der übrigen Zeit auch der Spandauer Bevölkerung offen – die ja aber, siehe oben, von dem kostenpflichtigen Angebot erst mal überzeugt werden musste.

Spandau bekam also den Zuschlag und wurde nun Fixpunkt für alle königlich-preußischen Turnlehrerkandidaten. Doch dafür musste die Stadt erst mal in Vorleistung gehen: Grundstück, Zuwege und Bau der Schwimmhalle gingen zu Lasten des Stadtsäckels; auch der künftige Betrieb sollte grundsätzlich in städtischer Hand bleiben. Überdies wurde das Bad als Nebengebäude des neu zu errichtenden Seminarkomplexes jortwede im Grünen gebaut, was der Nutzung durch die einheimische Bevölkerung nicht eben förderlich war. Der Inspektor Legart nahm es aber mit Humor: *„Einen unverkennbaren Vorteil aber hat das Bad infolge seiner Nähe zum Walde und seiner allseitig auf große Entfernungen freien Lage. Licht und Sonne durchströmen es ungehindert und lassen sein ganzes Inneres freundlich und einladend erscheinen. [. . .] Unmittelbar vom Bade aus kann der Erfrischte Wald- und Wiesenspaziergänge antreten, denn die freie Natur liegt vor der Tür.“*

Die Stadt sah sich jedoch mit weiteren Ansprüchen konfrontiert: die königlich-preußische Regierung erwartete, eine Halle mit 40m-Becken zu bekommen. Doch nicht mit dem Stadtbauinspektor! *„Nach längeren Unterhandlungen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und im Kulturministerium gelang es mir, die Größe auf 28 x 12 m herabzudrücken. Bei einer Wasserfläche von 336 qm und 0,60 m Wasserstand an der seichten und 3 m an der tiefsten Stelle beträgt der Wasserinhalt rund 600 cbm. Das Schwimmbecken ist somit eines der größten in Deutschland.“*

Ich erinnere noch mal kurz an die Kostentreiber bei einem Hallenbad: Wasser und Wärme. Aber Not macht bekanntlich erfinderisch und so wurde das neue Spandauer Bad mit Fernwärme ausgestattet – ein Novum auf diesem Gebiet. Über eine 2,7 km lange unterirdisch laufende Rohrleitung wurde die Abwärme der Pumpen des örtlichen Wasserwerkes ins Bad geleitet. So konnte die Beckentemperatur von 23°C kostengünstig erreicht werden. Da war es wiederum von Vorteil, dass nur wenige Dusch- und Wannebäder (mit 40°C höher temperiert) vorgehalten wurden. Man sparte nun nicht nur hohe Brennstoffkosten, auch Kesselanlage und Heizer waren entbehrlich. Und: kein Schornstein verschandelte die freie Natur, kein Rauch die gute Luft. . .

Chapeau der hohen Ingenieurskunst!

Da wir nun wissen, warum das Hallenschwimmbad Spandau überhaupt gebaut wurde, einmal um den Block gegangen sind und alle vier Seiten betrachtet haben, die rundum gute Luft und das üppige Grün genossen haben, gucken wir uns jetzt im Bad um.

Die tonnengewölbte Halle mit umlaufender Empore ist funktional und zweckmässig, man könnte auch sagen: nüchtern. Da das Bad jedoch seinerzeit kein Badepublikum anziehen

musste, sondern preussische Turnlehrer berufsfähig machen sollte, wurde das Auge kaum bedient. Die einzigen Schuckelemente sind das mit Ornamenten verzierte Emporengeländer und die farbig kassettierten Gurtbögen. Grundton der Halle ist Weiß mit beigefarbenen Wand- und Bodenfliesen. Die herabhängenden Pendelleuchten sind den bauzeitlichen nachgebildet.

Die Halle wurde 1983/84 für 18 Monate geschlossen und umfassend saniert und restauriert, so dass sie dem Original von 1911 wieder entspricht. Die einst grüne Fliesung des Beckens wich zwar aus ästhetischen und Sicherheitserwägung dem heute üblichen Weiß. Die Umkleidekabinen am Becken und auf der Empore sind noch in Benutzung, heute jedoch aus hygienischen Gründen nicht mehr hölzern mit Vorhang, sondern aus Kunststoff. Weiter verwendet wurden die Granitplatten der Beckenumrandung.

In der Eingangshalle und der Sitzecke im ersten Stock wurde auch der bauzeitliche Terrazzoboden erhalten.

Das Stadtbad Spandau Nord bietet neben der Schwimmhalle keine weiteren Angebote. Doch im Treppenhaus präsentiert der städtische Betreiber *Berliner Bäder* (Motto: ‚*Da kannst du wasserleben*‘) einen interessanten Überblick der Geschichte des Bades.

Eine reich bebilderte Chronik bietet das kleine Bändchen ‚*Stadtbad Spandau Nord*‘ des Bezirksamtes Spandau von 1984.

Die Erhaltung bzw. Wiederherstellung des Originalzustandes ist hier gut dokumentiert: von der Generalsanierung des defekten Beckens bis hin zur bauzeitlich-angepfanzten Bepflanzung der kleinen Grünanlage.

Umso verwunderter war ich, das Bad nicht in der Berliner Denkmalliste zu finden. Hat es trotz optisch hoher Übereinstimmung doch zu wenige Denkmaleigenschaften? Oder wurde es womöglich einfach vergessen?

Text: Monika Gähler

Literatur:

Das Bad, Zeitschrift des Vereins deutscher Badefachmänner, 7/1910, 8/1911, 6/1912

Koschmieder (ohne weitere Angabe), Das städtische Hallenbad zu Spandau, in: *Gesundheit – Zeitschrift für öffentliche und private Hygiene*, 38.Jg. 1913, H. 3, S. 75-80

Über das Spandauer Hallenschwimmbad, Vortrag Stadtbauinspektor Legart, Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder 1913, S.523-536

Stadtbad Spandau Nord, Hg. Bezirksamt Spandau von Berlin, Berlin 1984

Ribbe, Wolfgang, Spandau, Schriftenreihe Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke, Bd. 6, Berlin 1991

Bäderbau in Berlin, Bräuer, Uta Maria und Lehne, Jost, Berlin 2013

Wohlfeld-Eckart, Claudia, Das städtische Hallenschwimmbad in Deutschland von 1870 bis 1930, Hamburg 2013

Blogeintrag zum Stadtbad Spandau bei: iberty.net

wikipedia